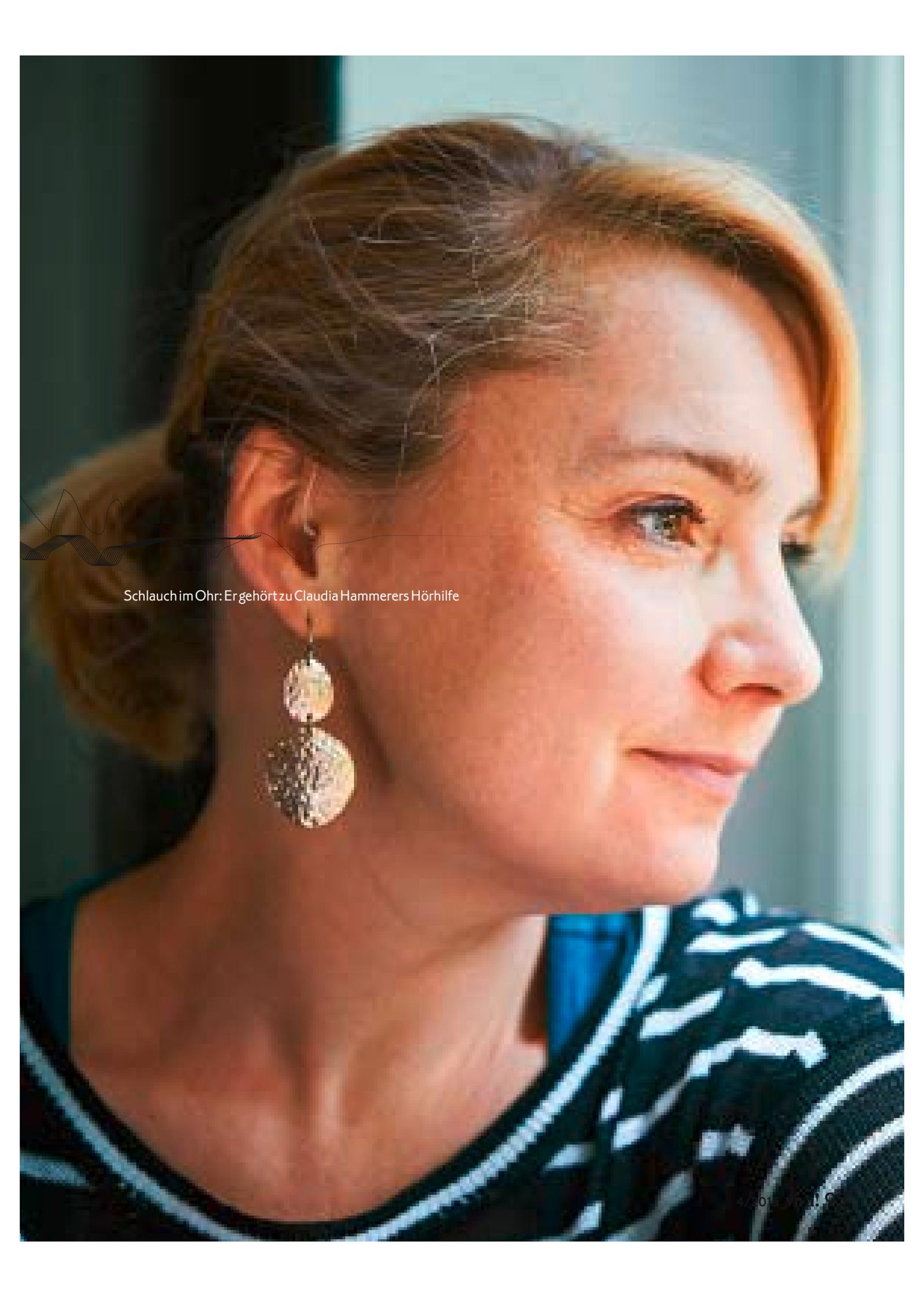


Unerhört *nützlich*

Schwerhörigkeit macht vielen früher zu schaffen, als ihnen lieb ist. Keine Panik: Die modernen **Hörgeräte** sind wahre digitale Wunderwerke. Und sie werden immer kleiner. Kaum sichtbar helfen sie, aus der Stille auszubrechen und wieder alles zu verstehen

TEXT: KRISTIN HÜTTMANN

Foto: Andreas Sibler



Schlauch im Ohr: Ergehört zu Claudia Hammerers Hörhilfe

Der Buchfink macht einen Heidenlärm, die Computertastatur klackert, und die Waschmaschine piept das Programmende – endlich ist für Claudia Hammerer die Stille wieder laut. Die 44-jährige Sozialpädagogin sitzt auf ihrer Terrasse im Hamburger Stadtteil Niendorf, Kaffeetasse in der Hand, Brille auf der Nase. Nur wer darauf achtet, sieht den dünnen, durchsichtigen Schlauch, der sich hinter dem Ohr hervorschlängelt und in seinem Inneren verschwindet – er kommt aus einem kleinen silbernen Kästchen, kaum so groß wie eine Kidneybohne: Claudias Hörgerät.

Seit drei Jahren trägt Claudia Hammerer die Hörhilfe, am Ende waren es Nackenschmerzen, die sie nach jahrelangen Hörproblemen zum Arzt trieben. Nackenschmerzen, weil sie das Ohr, mit dem sie noch besser hören konnte, immer in Richtung ihrer Gesprächspartner drehte und so versuchte, möglichst viel zu verstehen. „Irgendwann wurde es einfach zu anstrengend“, sagt sie heute. „Das Verrenken und Überspielen, wenn ich etwas nicht verstanden hatte, das mühevoll Lippenlesen.“

Claudia Hammerer hat keine seltene Krankheit. Sie hört einfach nur schlecht – so wie weitere 15 Millionen Menschen in Deutschland. Doch nur 2,5 Millionen tragen ein Hörgerät; Fachleute glauben, dass mindestens weitere 3,9 Millionen eins tragen sollten. Aber viele wagen erst gar nicht den Schritt in die Arztpraxen oder zum Hörgeräteakustiker, denn Hörhilfen haben noch immer ein Stigma. Während Brillen längst zum modischen Accessoire avanciert sind, hängt dem Hörgerät der Muff an – es gilt als Symbol des Alterns. Zu Unrecht: Moderne digitale Hörgeräte und Implantate haben nichts mehr gemein mit den fleischfarbenen Kloben von einst, die alle Geräusche zu einem einzigen Rauschwust verstärkten. Es sind kleine technische

Wunderwerke, die in jeder Sekunde Millionen von Rechenoperationen durchführen und Betroffenen Geräusche, Töne und Worte zurückbringen. Und vor allem dafür sorgen, dass ihre Träger weiterhin ungehindert am Leben teilnehmen können.

Den optischen und technischen Sprung der Hörhilfen haben viele jedoch nicht mitbekommen – so gibt es mittlerweile sogar Geräte, die gänzlich im Ohr verschwinden und von außen nicht mehr zu sehen sind. Auch Claudia war bei ihrem Gang zum Hörgeräteakustiker völlig überrascht. „Vor zehn Jahren hab ich es schon mal mit einem Hörgerät probiert – das war aber sehr unangenehm“, erzählt sie. „Das Ding war sehr groß, und Blättertascheln war

15

Millionen Menschen in Deutschland hören schlecht – aber nur 2,5 Millionen von ihnen tragen ein Hörgerät

genauso laut wie mein Gesprächspartner.“ Also hat sie es gelassen. Heute hingegen spürt sie das Gerät nicht mal mehr. „Ich hab sogar mal vergessen, es reinzutun, und dachte dann: Ich hör so schlecht, ich muss mal die Batterie wechseln.“

Claudias Schwerhörigkeit begann mit einigen Hörstürzen, davon erholten sich ihre Ohren zwar wieder, aber sie hörte von Jahr zu Jahr immer schlechter. Das Hören verschwand schleichend, so wie bei den meisten Menschen. Der Grund: Die Reizempfindlichkeit der Sinneszellen im Innenohr und deren Anzahl verringern sich mit zunehmendem Alter, so können immer weniger akustische Signale an den Hörnerv weitergeleitet werden. Laut Weltgesundheitsorganisation WHO gilt als schwerhörig,

wer eine Hörminderung von mehr als 25 Dezibel hat – also beispielsweise das Ticken einer Armbanduhr nicht mehr hören kann.

„Bei den meisten ist es ein langsam fortschreitender Verlust von Lautstärke“, sagt Thomas Lenarz, Direktor am Deutschen Hörzentrum (DHZ) der Medizinischen Hochschule Hannover. „Die Autos sind irgendwann schön leise, und im Hauptbahnhof ist alles gedämpft.“ Viele Menschen bemerken ihre Schwerhörigkeit erst, wenn sie ihre Mitmenschen nicht mehr richtig verstehen und sich absurde Dialoge häufen: „Wollen wir Abendbrot essen?“ – „Nein, ich möchte jetzt nicht in den Garten.“ Oder der Cocktailparty-Effekt. „Sie gehen auf eine Party und haben den Eindruck, den Gesprächen nicht mehr folgen zu können“, sagt der Mediziner. Die Fachleute nennen das „schlechtes Sprachverstehen im Störgeräusch“. Dann wird es Zeit, zum Hals-Nasen-Ohren-Arzt zu gehen.

Mithilfe eines Hörtests ermittelt der Arzt die Hörschwäche. Denn schlecht hören ist nicht gleich schlecht hören. „Ich kann bestimmte Frequenzen nicht gut wahrnehmen“, beschreibt Claudia ihren Hörverlust. „Schrille Frauenstimmen kann ich gut verstehen – aber einen tief brummenden Bayer nicht so.“ Das macht deutlich, wie wichtig der Hörgeräteakustiker ist. Nach dem Besuch beim HNO-Arzt ist er die nächste Anlaufstelle. Er bekommt mit dem Rezept vom Arzt ein Audiogramm, auf dem in feinen Linien die Hörminderung des Patienten abgebildet ist. Gemeinsam mit dem Patienten sucht er nach dem passenden Modell und stellt wie ein geübter Klavierstimmer das Hörgerät auf seinen Träger ein. Eine Maßarbeit – denn das Hörgerät soll nicht einfach nur alles lauter machen. Der Akustiker muss es so programmieren, dass es genau die Frequenzhöhen und -tiefen verstärkt, die der Patient schlecht hört. Gleichzeitig soll es störende Außen-



Kaum größer als eine Kidneybohne: Dank ihres Hörgeräts kann Claudia Hammerer wieder Naturgeräusche wahrnehmen

geräusche wie Verkehrslärm abschwächen. Das fordert Zeit und Geduld – von beiden. „Ich hab ein halbes Jahr lang getestet – immer wieder neue Geräte und Einstellungen“, erzählt Claudia. „Die ersten Voreinstellungen waren schrecklich.“

Claudias Vater hatte die Geduld fürs Anpassen nicht. Der 84-Jährige hat zwar eine Hörhilfe, steckt sie aber lieber in die Schublade als hinter das Ohr. Der Leidensdruck sei einfach noch nicht groß genug, vermutet die Tochter. „Meine Mutter nuschelt ja auch erst seit ein paar Jahren.“ Vielleicht hat er auch schlicht zu lange gewartet. „Viele brauchen länger als 18 Monate, bevor sie sich zur Nutzung eines Hörgeräts entschließen“, sagt Stefan Zimmer, Geschäftsführer vom Bundesverband der Hörgeräteindustrie (BVHI). Und haben davor meist schon jahrelang Hörprobleme.

Nach so langer Zeit müssen Betroffene das Hören erst wieder trainieren. Denn je länger die Schwerhörigkeit dauert, desto mehr verlernt das Gehirn, die Schallinformationen zu

verwerten. „Die Verarbeitung von Tönen ist wie Gehirnjogging“, sagt Klaus Hager, Leiter des Zentrums für Medizin im Alter in Hannover. „Findet das nicht mehr statt, nehmen wir an, dass sich auch die entsprechenden Nervenverbindungen zurückbilden.“ Und die kann auch das Hörgerät nicht wiederherstellen.

„Außerdem ist die Klangqualität eines Hörgeräts etwas anders als beim normalen Hören“, sagt Elisabeth Vierheller, Hörakustikerin aus Berlin. „Auch daran muss sich das Gehirn gewöhnen.“ Und so viel Ausdauer und Geduld haben Patienten oft nicht, für die der vermeintlich ruhigere Alltag häufig auch angenehm ist.

Das Problem dabei: Es ist ja nicht nur, dass Betroffene nicht mehr alles mitbekommen. Menschen mit Hörverlust würden häufiger über Müdigkeit und Erschöpfung, Kopfschmerzen oder Schlafstörungen klagen, sagt Hager. Das ständige Konzentrieren und Kompensieren strengt sehr an. Eine amerikanische Studie hat sogar festgestellt, dass schwerhörige Menschen,

die kein Hörgerät tragen, eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, an Demenz zu erkranken. „Danach steigert eine starke Schwerhörigkeit das Risiko für eine Demenz um fast das Fünffache.“

Claudias Vater gehört in die größte Gruppe der Schwerhörigen: Die Hälfte der über 70-Jährigen hört nicht mehr gut. Aber dies kann schon viel früher einsetzen. „Hörstörungen im hohen Alter sind zwar etwas häufiger, aber sie kommen auch schon bei den 40-Jährigen irrsinnig oft vor“, sagt Anke Lesinski-Schiedat, ärztliche Leiterin am DHZ. Schon dann machen sich die durch Verschleiß verursachten Schäden an den feinen Haarsinneszellen bemerkbar. Sie schätzt, dass schon unter den 30- bis 40-Jährigen 10 bis 20 Prozent Hörstörungen haben. Neben den normalen verschleißbedingten können Gehörschäden auch angeboren sein oder durch Infektionen, Verletzungen, Diabetes, Durchblutungsstörungen oder zu viel Lärm entstehen. ▶



Global Player Kind: Alexander Kind führt heute die Geschäfte des 1952 gegründeten Familienunternehmens, das weltweit operiert

Für Menschen, die gar nichts mehr oder fast nichts mehr hören, gibt es ebenfalls Hilfe: Implantate, die viele Jahre lang im Ohr bleiben. Mikrofone am Ohr und Sender am Kopf übertragen die Signale durch die Kopfhaut an die Geräte im Ohr. Sie ermöglichen hauptsächlich gehörlosen Kindern eine normale Sprachentwicklung, aber auch immer mehr Erwachsene profitieren davon. In Deutschland bekommen rund 2000 Menschen pro Jahr ein Cochlea-Implantat (CI), das über die Hörschnecke, die Cochlea, direkt den Hörnerv stimuliert. „Wenn jemand eine mittelgradige Schwerhörigkeit hat, kann eine Operation häufig sinnvoller sein, weil das Frequenzspektrum insbesondere für hohe Töne bei einem Mittelohrimplantat noch weiter gefasst ist als bei einem Hörgerät“, sagt Joachim Müller, Leiter des CI-Zentrums der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Die Möglichkeiten sind da, die Betroffenen müssen nur zugreifen. Aber wie erreicht man Kunden, die etwas brauchen, was sie nicht haben wollen? Darüber zerbrechen sich Mediziner, Verbände und Branchenprofis wie beispielsweise die Hörgeräteanbieter Geers, Amplifon oder Kind den Kopf. Marktführer Kind setzt auf eine Kampagne, in der sich auch

zahlreiche Prominente zum „Kind im Ohr“ bekennen. Und wirbt mit dem Kind-Nulltarif. Einem Hörgerät ohne Zuzahlung.

Einfacher wurde es für die Branche durch ein Urteil des Bundessozialgerichts, das vor zwei Jahren Schwerhörigen das Recht auf eine bessere Versorgung zugesprochen hatte. Seither zahlen die Krankenkassen für Hörgeräte 785 Euro statt wie früher 420 Euro. „Dafür bekommt man mittlerweile sehr gute Geräte“, sagt Alexander Kind. Der Geschäftsführer des Familienunternehmens aus Großburgwedel ist besonders stolz darauf, dass 70 Prozent seiner Kunden ohne teure Zuzahlung auskommen. „Gutes Hören darf keine Frage des Geldbeutels sein“, sagt Kind, dessen Firma fast 600 Filialen in Deutschland betreibt.

Während deutsche Fußgängerzonen das Revier alteingesessener Hörgeräte teakustiker sind, hat das junge Berliner Start-up Audibene eine andere Nische entdeckt: das Internet. Mit ihrer Internetplattform wollen die Gründer Paul Crusius und Marco Vietor vor allem jüngere Kunden anlocken – mit einer geschickt optimierten Homepage, einem jungen Berater-Team und personalisiertem Service.

Um den Gang ins Fachgeschäft kommen jedoch auch die Kunden der Berliner nicht herum, sie haben Verträge mit niedergelassenen Hörgeräte teakustikern. Mit der Tradition eines alteingesessenen Familienunternehmens hat das Start-up wenig zu tun.

Gründer Paul Crusius ist so was wie sein bester Kunde. „Ich hab eine leichte Schwerhörigkeit“, erzählt der 34-Jährige. Und passt damit zu den Befürchtungen der WHO, nach der derzeit 1,1 Milliarden Jugendliche und junge Erwachsene ihr Gehör durch zu laute Musik gefährden. „Ich hab unglaublich viel Zeit mit Blackberry und Smartphone verbracht, lange Telefonkonferenzen über Headset geführt und gern laute, basslastige Musik gehört.“ Berührungsängste mit Hörgeräten hat Crusius nicht. Er probiert die neuesten Geräte aus, und trägt sie auch. Zwar nicht immer, aber in Situationen, wo sein leichter Hörverlust das Zuhören erschwert. „Keiner sieht, wie gut ich höre“, kokettiert der Zwei-Meter-Mann, der gern einen Maybach unter den Hörhilfen im Ohr trägt: Geräte, die er mit seinem iPhone verbinden kann und deren Feinjustierung er über eine App selbst vornimmt. Auch mit dem Fernseher oder seiner Musikanlage kann er sie verbinden –



Verkaufen Hörhilfen übers Internet: die Gründer des Start-up-Unternehmens Audibene, Paul Crusius (links) und Marco Vietor

und natürlich dem Telefon. „Das sind Entwicklungen, die das Hörgerät aus dieser Prothesensituation herausheben und mehr zu einem Multimedia-Kommunikationsmittel machen“, sagt der Marketingprofi.

Nicht vergessen darf man, dass solche Hightech-Gadgets nicht nur einiges mehr kosten als die Grundmodelle, sondern auch ein gewisses Geschick in der Handhabung erfordern. Kann und vor allem braucht vielleicht auch nicht jeder, aber Crusius ist zuversichtlich: „Die jetzt heranwachsende ältere Generation geht sehr komfortabel mit moderner Technik um, die kriegen das hin.“ Das habe er auch bei seiner 60-jährigen Mutter gemerkt, der seine Schwester vor einigen Jahren ein Smartphone schenkte. Quatsch, glaubte Crusius damals. Doch er hatte sie unter-

25 %
aller über 50 hören
schlecht, schätzen
Experten. Unter den
70-Jährigen ist mehr als
die Hälfte schwerhörig

schätzt. Das merkte er recht schnell an der Vielzahl der E-Mails und Whatsapp-Nachrichten, mit denen seine Mutter ihn fortan versorgte.

Auch wenn Crusius nicht mehr so gut hört, den richtigen Riecher hatte er allemal, und mit seiner Geschäftsidee hat er auf einen boomenden Markt gesetzt, dessen technische Möglichkeiten noch lange nicht ausgereizt sind. Im Jahr 2014 wurden laut Angaben des BVHI erstmals mehr als eine Million Hörsysteme verkauft. Seit 2004 wächst der Markt pro Jahr durchschnittlich um vier Prozent.

Die Krankenkasse zahlt alle sechs Jahre eine neue Hörhilfe – ab einem Hörverlust von 30 Dezibel. Zu spät, findet Medizinerin Lesinski-Schiedat. „Da ist das Hörvermögen schon stark eingeschränkt – das ist in etwa so, als würde ich mir eine Hand aufs

Ohr halten.“ Außerdem wünscht sich die HNO-Ärztin Hör-Screenings alle zehn Jahre, denn das Problem betref-fe sämtliche Altersgruppen. „In der Schule führt es zu Bildungsdefiziten, im Erwerbsleben zu Nachteilen in der Karriere und im Seniorenalter zur Abkapselung der Betroffenen.“

Auch wenn heutige Geräte schon sehr gut sind, es geht noch besser. Zukünftige Implantate sollen komplett einpflanzbar werden, Hörgeräte noch kleiner und einfacher zu bedienen. Außerdem wollen Entwickler etwa das Frequenzspektrum erweitern, damit auch die sehr hohen Frequenzen gehört werden können, wie beispielsweise die Piccoloflöte in einem klassischen Konzert. Die Forscher am Hörzentrum in Hannover gehen sogar noch weiter: Sie experimentieren mit künstlichen Haarzellen aus Stammzellen, die eines Tages Betroffenen als Injektion oder Pille verabreicht werden könnten. Das Ziel: „Die Haarzellen wandern ins Innenohr, setzen sich in die Membran und stimulieren sie so, wie gesunde Zellen das machen“, sagt Mediziner Lenarz.

Als Sportlehrerin wünscht sich Claudia vor allem pragmatische Dinge. Dass das Gerät noch besser am Ohr sitzt und dass sie es beim Bahnziehen im Schwimmbad einfach drinlassen kann. Für 30 Minuten Kraulen sind heutige Hörhilfen noch nicht geeignet, aber seit drei Jahren gibt es zumindest ein wasserdichtes Modell. Und auch ein Wiederfindsignal könnte irgendwann mit drinstecken, heißt es aus der Forschungsabteilung von Hersteller Sivantos in Erlangen. Damit man die kleinen Dinger schnell wiederfindet, wenn sie beim Pulliausziehen unter die Umkleidebank rutschen.

Die ganz hohen Töne sind für Claudia hingegen nicht so wichtig. Sie hört am liebsten Funkrock wie Mother's Finest – und zwar laut. Da schätzt sie auf Konzerten vor allem eine Funktion ihres Hightech-Geräts: Es stellt sich ab einer bestimmten Lautstärke von allein aus. ●

**Berühmte Menschen,
 die eines gemeinsam haben:
 Sie tragen ein Hörgerät**



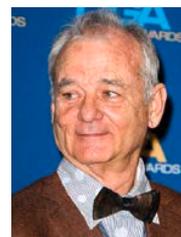
BILL CLINTON, 68,
EHEMALIGER
PRÄSIDENT DER USA



BARBRA STREISAND, 73,
SCHAUSPIELERIN,
REGISSEURIN, SÄNGERIN



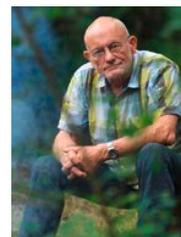
JOAN COLLINS, 82,
SCHAUSPIELERIN
(„DENVER CLAN“)



BILL MURRAY, 64,
SCHAUSPIELER („LOST
INTRANSLATION“)



PHIL COLLINS, 64,
MUSIKER UND
SCHAUSPIELER



RÜDIGER NEHBERG, 80,
SURVIVAL-EXPERTE,
AUTOR, KONDITOR



STING, 63,
MUSIKER, SCHAU-
SPIELER, AKTIVIST



WOLFGANG JOOP, 70,
MODEDESIGNER,
AUTOR



MICHAEL DEGEN, 83,
SCHAUSPIELER UND
SCHRIFTSTELLER

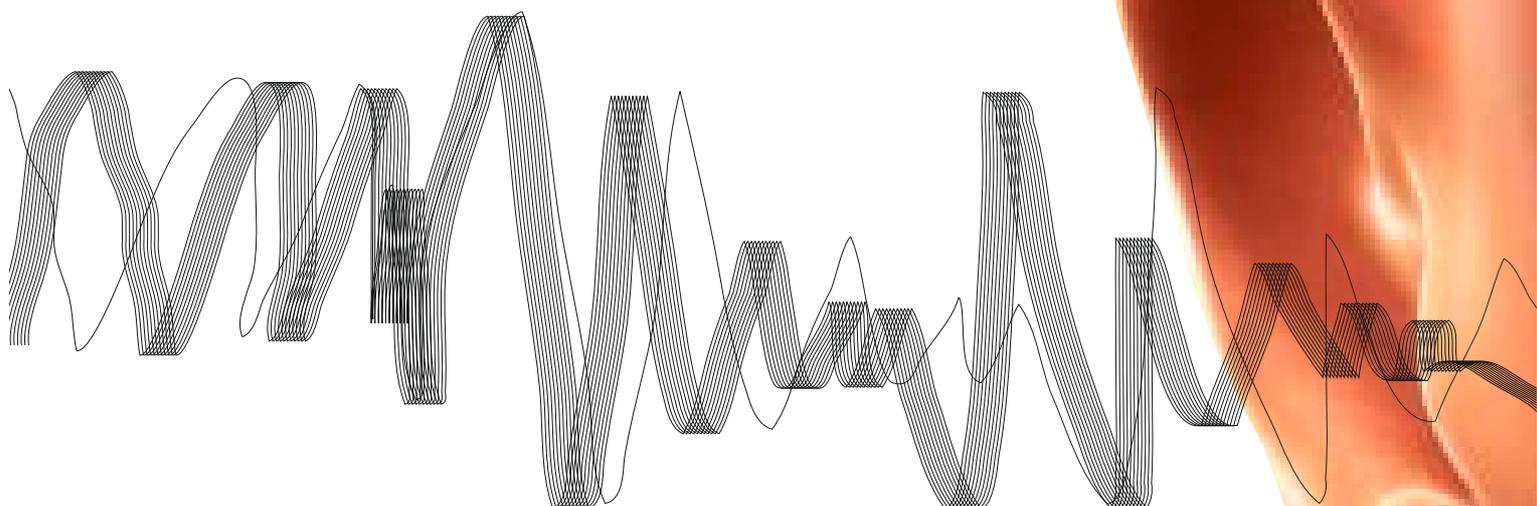


JODIE FOSTER, 52,
SCHAUSPIELERIN, REGIS-
SEURIN, PRODUZENTIN

Fotos: Imago (2); Getty Images; Corbis; dpa (2); AFP; WENN (2); Breuel/Bild

Horch *mal*

viva! beantwortet auf diesen zwei
Seiten **acht Fragen** rund
ums Hören – und Nichthören



WELCHES HÖRGERÄT FÜR WEN?

Das können Sie nur gemeinsam mit dem Hörgeräteakustiker herausfinden. Er fragt, in welchen Situationen Probleme auftauchen, wie Sie leben und arbeiten und ob Sie Ihr Gerät – etwa über eine App – selbst feinjustieren wollen. Dann erhalten Sie eine Modellauswahl zum Testen unter Alltagsbedingungen. Preisüberblicke und Informationen zu einzelnen Geräten gibt es auch im Netz: hoergeraete.die-endverbraucher.de

WER ZAHLT DIE HÖRHILFE?

Die gesetzlichen Krankenkassen zahlen für ein Gerät 785 Euro. Benötigt ein Betroffener für jedes Ohr eine Hörhilfe, gibt es für die zweite 628 Euro dazu. Zusatzfunktionen und technische Extras müssen selbst gezahlt werden. Für privat Versicherte hängen Umfang und Leistung vom gewählten Tarif ab. Verlangt der Beruf ein gutes Hörvermögen – wie

zum Beispiel bei Musikern –, finanzieren die Deutsche Rentenversicherung, die Berufsgenossenschaft oder die Bundesagentur für Arbeit Hörgeräte als Arbeits Hilfsmittel.

WO FINDE ICH RAT UND HILFE?

Die Selbsthilfeorganisation **Deutscher Schwerhörigenbund** bietet auf ihrer Internetseite schwerhoerigen-netz.de Rat, Infos und Veranstaltungstipps an. Im Chat können sich Betroffene austauschen. Die Initiative **beat the silence** informiert im Netz über Hörverlust, Produkte und Lebenssituationen, vor allem von Hörimplantat-Trägern: beat-the-silence.de

WELCHE BÜCHER SIND EMPFEHLENSWERT?

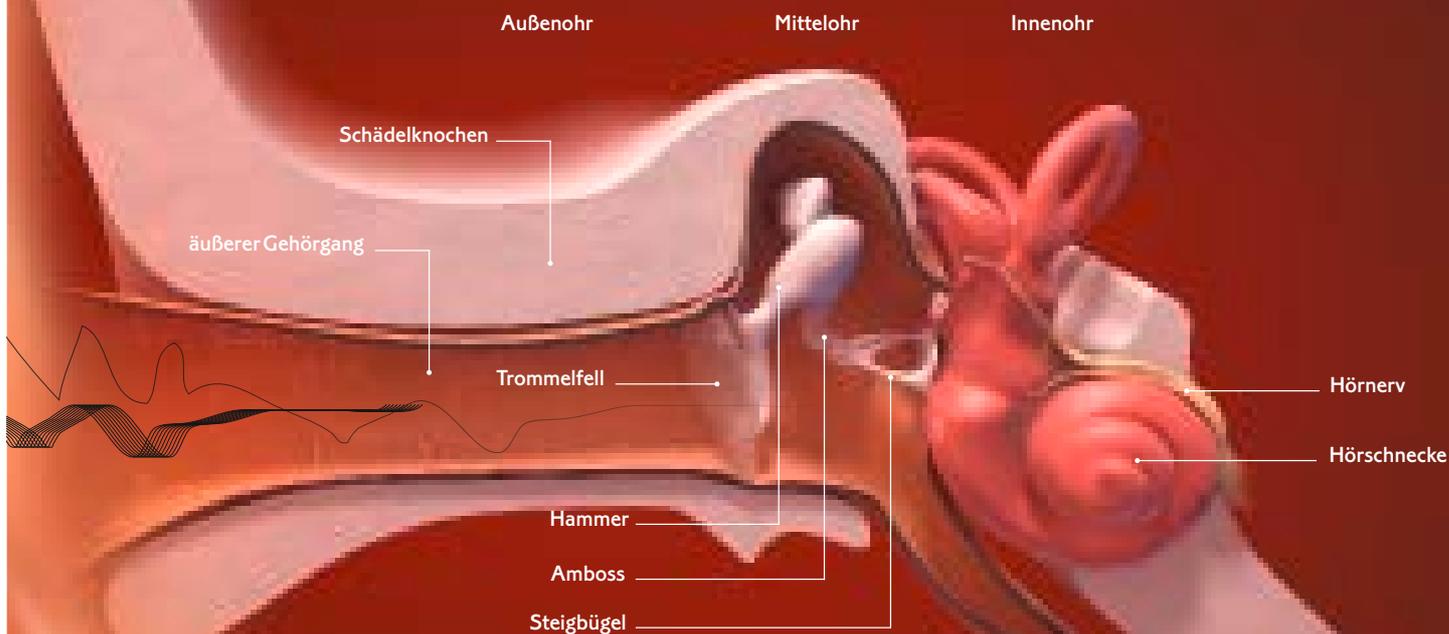
Einer der besten Ratgeber, der auch für die viva!-Recherche hilfreich war, stammt von der **Stiftung Warentest**: „**Besser hören**“ (16,90 Euro). „**Die Hand am Ohr**“ von **Rainer Hüls** (Median-Verlag, 18 Euro) ist ein leicht lesbares, gut illustriertes Buch über die Geschichte der Hörhilfen von den ersten Hörrohren bis zur Nanotechnologie der Zukunft. Der Erfinder des Mittelohrimplantats, **Geoffrey Ball**, beschreibt in seiner Autobiografie „... und ich höre doch!“ (Haymon, 24,90 Euro) seinen Weg vom schwerhörigen Jungen zu einem der führenden Forscher auf dem Gebiet der Hörimplantatsysteme. In „**Taube Nuss**“ erzählt **Alexander Görsdorf** witzig und selbstironisch aus seinem Leben als Schwerhöriger (Rowohlt, 12,99 Euro).

WIE FUNKTIONIERT HÖREN?

Der Schall wird beim gesunden Menschen von der Ohrmuschel in den äußeren Gehörgang gelenkt. An dessen Ende sitzt das Trommelfell. Es beginnt durch den Schall zu schwingen und überträgt ihn auf die dahinter im Mittelohr liegende Kette von gelenkig verbundenen Gehörknöchelchen. Sie werden

aufgrund ihrer Form Hammer, Amboss und Steigbügel genannt. Das letzte dieser Knöchelchen, der Steigbügel, drückt wie ein Stempel auf die Flüssigkeit der Hörschnecke im Innenohr. Mehrere Reihen von Haarsinneszellen registrieren diesen elektrischen Impuls und geben ihn schließlich über den Hörnerv weiter in Richtung Hörzentrum des

Gehirns. Dort werden die akustischen Informationen verarbeitet. Mit dem Alter nimmt die Anzahl der Sinneszellen im Innenohr ab, und ihre Reizempfindlichkeit verringert sich. So können immer weniger akustische Signale an den Hörnerv und somit zum Hirn weitergeleitet werden – die Folge: Schwerhörigkeit.



WAS SIND DIE URSACHEN FÜR SCHWERHÖRIGKEIT?

Neben altersbedingter Abnutzung kann Lärmbelastung die Sinneszellen im Innenohr schädigen; ebenso bestimmte Medikamente oder Infektionen wie Masern, Mumps und Röteln. Störungen der zentralen Hörbahn, ausgelöst etwa durch Entzündungen, Tumore, Blutungen oder Schädelhirntraumen verursachen ebenfalls Schwerhörigkeit. Genau wie eine Mittelohrentzündung: Sie beeinträchtigt den Transport des Schalls vom äußeren Gehörgang hin zum Innenohr. Zu den weiteren Auslösern zählen Verletzungen, Diabetes, Durchblutungsstörungen oder ein Hörsturz.

WORAN MERKE ICH, DASS ICH NICHT MEHR GUT HÖRE?

Meist fallen zuerst die hohen Töne aus. Sie hören etwa kein Vogelgezwitscher mehr. Vieles klingt nicht nur zu leise, das Gehör kann auch Sätze und Wörter nicht gut auflösen, und Betroffene verstehen Gesprochenes kaum noch. Oft ist auch das Richtungshören beeinträchtigt, Töne klingen verzerrt. Besonders schwierig wird es in großen Gesprächsrunden, bei starken Nebengeräuschen oder in hallenden Räumen – der Cocktailparty-Effekt. Wenn Sie Geflüstertes aus etwa zwei Meter Entfernung nicht mehr verstehen, sollten Sie Ihr Gehör beim Arzt überprüfen lassen.

KANN ES ZU WEITEREN PROBLEMEN KOMMEN?

Menschen mit Hörverlust leiden oft unter Müdigkeit, Erschöpfung, Kopfschmerzen oder auch Schlafstörungen. Grund dafür ist vor allem die zunehmende Anstrengung, sich auf das, was andere sagen, zu konzentrieren. Darüber hinaus haben Betroffene, laut einer amerikanischen Studie ein höheres Risiko, an einer Demenz zu erkranken.